

Philharmonische Abenteuer

Dreimal Berliner Philharmoniker an ganz unterschiedlichen Spielstätten – für eine reine Audio-Aufnahme mag das heute zweitrangig sein, der Eindruck einer Video-Produktion wird davon mitgeprägt. Im vergleichsweise neutralen Rahmen der Berliner Philharmonie stand im November 1993 der damals 38-jährige Simon Rattle als Gastdirigent am Pult. Die Aufzeichnung ist ein historisches Dokument: das älteste audiovisuelle Zeugnis einer Partnerschaft, die sechs Jahre später durch die Wahl Rattles zum Chefdirigenten und Nachfolger Abbados besiegelt wurde.

Man glaubt einen gewissen Respekt zu spüren, aber gleichzeitig eine unbändige Freude, mit diesem Weltklasse-Kollektiv musizieren zu können. Und Rattles Feuer springt auf die Musiker über. Berlioz' „Symphonie fantastique“ ist das geeignete Vehikel, um alle orchestralen Register zu ziehen, aber auch die Suite aus „Les Boréades“ von Jean Philippe Rameau scheint Rattle diebischen Spaß zu machen, zumal es sich hier um Neuland für die Philharmoniker handelt. Und mit allerhand ungewöhnlichen Instrumental-Effekten bis hin zur Windmaschine scheint Rameau gar nicht so weit entfernt von dem großen Theatraliker Berlioz.

Alljährlich bietet die Berliner Waldbühne die Kulisse für das Abschlusskonzert der philharmonischen Saison. Wie sinnvoll es ist, alle Jahre wieder einen Film über picknickende Menschenmassen zu drehen, mag dahingestellt sein – mit

Rachmaninows drittem Klavierkonzert hat es wenig zu tun. Dieses spielte im Juni 2009 bei heraufziehendem Unwetter Yefim Bronfman, einer der wenigen großen Rachmaninow-Spieler unserer Zeit, mit der Gelassenheit und Überlegenheit, die einen Meister auszeichnen. Sir Simon, hier 15 Jahre älter als im vorigen Dokument, dirigiert voller Elan, locker und souverän, in dem Gefühl, sich auf sein Orchester verlassen zu können. Dieses beherrscht Strawinskys „Sacre du printemps“ spätestens seit dem berühmten „Rhythm is it“-Projekt im Schlaf und präsentiert ihn auch bei widrigen meteorologischen Verhältnissen mit beispielloser Virtuosität.

Feierlicher ging es knapp zwei Monate zuvor beim Europakonzert zu, das in jedem Jahr in einer anderen europäischen Stadt stattfindet. Am 1. Mai 2009 gab das prunkvolle Teatro di San Carlo in Neapel den grandiosen Rahmen ab, und am Pult stand ein Neapolitaner: Riccardo Muti, der seinerzeit neben Abbado als Kandidat für die Karajan-Nachfolge galt und nun nach 17-jähriger Pause erstmals wieder mit den Berlinern zusammenarbeitete. Verglichen mit Rattles spontanem, impulsivem Dirigierstil wirkt Muti magistral, beherrscht – ein Kapellmeister der alten Schule, der selbst bei Verdis Ouvertüre „La forza del destino“ nicht auf die Partitur verzichtet. Verdi bildet den glanzvollen Auftakt, und eine gediegene, nachgerade klassische Aufführung von Schuberts gro-



ßer C-Dur-Sinfonie beschließt das Programm, in dessen Mittelpunkt eine Entdeckung steht: der Liederzyklus „La canzone dei ricordi“ des vor 100 Jahren in Neapel gestorbenen Giuseppe Martucci, eindringlich gestaltet von der Mezzosopranistin Violeta Urmana. Hier kommt auch der Dirigent aus der Reserve. Man spürt, dass ihm diese Musik eine Herzensangelegenheit ist.

Peter T. Köster

Musik ★★★★★/★★★★/★★★★
Bild/Klang ★★★★★/★★★★/★★★★

Simon Rattle dirigiert Berlioz und Rameau; Berliner Philharmoniker (1993); Medici Arts/Naxos DVD 880242575586 (87')
Simon Rattle dirigiert Strawinsky, Rachmaninow und Tschaikowsky; Yefim Bronfman, Berliner Philharmoniker (2009); Medici Arts/Naxos DVD 880242577580 (104')
Riccardo Muti dirigiert Schubert, Martucci und Verdi; Violeta Urmana, Berliner Philharmoniker (2009); Medici Arts/Naxos DVD 880242577283 (97')

Mahler in Hollywood

Kein Zweifel, dass der 28-jährige Gustavo Dudamel der Richtige für die Chefdirigentenposition des Los Angeles Philharmonic ist. Von allen derzeit zur Verfügung stehenden Weltklassedirigenten bringt er vielleicht die meiste Unverbrauchtheit und Lebendigkeit mit und erinnert in vieler Hinsicht an seinen Vorgänger Esa-Pekka Salonen, der 1992 mit ähnlichem Elan das Ruder in L.A. übernommen hatte.

Wenn Dudamel seine Energiebündel wohl dosiert aufplatzen lässt und die innere Erregung an seinen Zügen ablesbar ist, wie es im euphorisch gefeierten offiziellen Eröffnungskonzert mit Mahlers erster Sinfonie und dem uramerikanischen „City Noir“ von John Adams in der Walt Disney Hall zu erleben war, denkt man auch an den jungen Georg Solti. Dudamel lässt den Taktstock bei markanten Schlägen nachzittern, als wüte ein Erdbeben. Mit dem Auftragswerk „City Noir“ hat John Adams erneut einen mit Soli nur so gespickten Leckerbissen für Orchester abgeliefert.



TIPP

Flexibel und partiturorientiert führt Brian Large seine Kameras. Nur selten nutzt er die Totale, lieber positioniert er sich hinter dem Schlagzeug oder direkt neben der Tuba auf Höhe des Notenpultes. Oft hat man Dudamel in Frontalansicht, ahnt die großen Ausbrüche von Mahlers „Titan“-Sinfonie allein an seiner Körperspannung voraus. In der beigelegten Dokumentation äußern sich Orchestermusiker über den neuen Chef.

Helmut Peters

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Adams, City Noir; Mahler, Sinfonie Nr. 1; Los Angeles Philharmonic, Gustavo Dudamel (2009); DG/Universal DVD 044007345313 (124')

Verführer

In den vergangenen zehn Jahren haben sich die Andechser Orff-Festspiele unter Hellmuth Matiassek zu einem überregional bedeutenden Festival mit schicker Spielstätte gemauert. Dass die lokale Pflege des Orff'schen Theaters tatsächlich auf einem international hohen Niveau stattfindet, davon kann man sich nun dank Peider A. De-filla überzeugen. Der bekannte Münchener (Musik-)Filmemacher war nicht nur bei der „Musica viva“, sondern auch mehrfach im „Florian-Stadl“ zu Gast. Mit „Astutuli“ hat er ein komödiantisches Kleinod aus Orffs „Baierischem Welttheater“ ans Tageslicht geholt.

Carl Orffs unmittelbar nach Kriegsende entstandene Parabel über die Verführbarkeit der Massen ist ganz auf die rhythmische Kraft der Sprache und ihr krachledernes Lokalkolorit ausgerichtet. Statt der naheliegenden Überfrachtung mit Zeitbezügen (Hakenkreuze, SS-Uniformen und Hitlerbärtchen Fehlangezei!) reduziert Matiassek seinen „Astutuli“ lieber aufs Wesentliche: Mimik, Gestik, Sprache.

Vor allem der einfallsreichen Choreographie der „Massen-Szenen“ und der physischen Präsenz der Welttheaterchöre Andechs ist zu verdanken, dass das (ur-)komische Potential der Vorlage (durchaus ein Fall für Christoph Marthaler) plastisch herausgearbeitet wird.

Michael Schanze – ja, d e r Schanze – hat es jedoch schwer, der zwiespältigen Figur des Gagliers das nötige Charisma zu verleihen. Er spielt den listigen Blender und Betrüger, der letztlich nur die Eitelkeit und Gier seiner Opfer bloßstellt, zwar ordentlich, aber ohne die Zwischentöne und polyglotte Wandlungsfähigkeit, die dieser Figur eigentlich ansteht.

Dirk Wieschollek

Szene ★★★★★
Musik ★★★★★
Bild/Klang ★★★★★

Orff, Astutuli; Michael Schanze, Winfried Hübner u. a., Ensemble der Welttheaterchöre Andechs, Junge Münchner Philharmonie, Mark Mast. Regie: Hellmuth Matiassek (2009); Wergo/Note 1 DVD 9783795778316 (105')



Buntheit siegt

Vielfalt oder Ganzheit? Das ist die Gretchenfrage, eine ästhetische Prinzipienfrage, die nicht nur unsere Rundfunklandschaft prägt, sondern offenbar auch das Medium DVD inzwischen ereilt hat. Soll man sich auf einzelne Sätze kaprizieren, um so eine größere musikalische Vielfalt abzubilden, oder darauf setzen, dass es Hörer bzw. Zuschauer gibt, die auch bereit sind, Werken über die komplette Distanz zu folgen? Entsprechend liegen auch bei dieser DVD mit den „Festival Highlights“ aus Verbier von 2008 Reize und Ärgernisse dicht beieinander.

Wer den ersten drei Sätzen von Schostakowitschs Klavierquintett op. 57 gefolgt ist – in einer teilweise bezwingenden Darstellung mit Martha Argerich, den Geigern Bell und Kraggerud sowie mit Yuri Bashmet und Mischa Maisky –, der möchte auch gern die beiden fehlenden Sätze noch mitbekommen. Aber er bekommt sie nicht! Stattdessen folgt das Presto aus Beethovens „Kreutzer-Sonate“ in einer zwar ebenfalls mitunter packenden Deutung mit Duo Gringolts-Madzar,



doch hier hätte man gern gewusst, wie die beiden ersten Sätze geklungen hätten.

Völlig überflüssig der verloren dastehende Kopfsatz aus Beethovens „Pastorale“. Mehr dagegen bitte bei Brahms' drittem Klavierquartett als nur das Andante mit Menahem Pressler, dem erfahrenen Salvatore Accardo an der Geige und den Jungstars Tamestit und Capuçon. Yuja Wang spielt – ungekürzt! – Ravels „La valse“ mit einer technischen Brillanz, wie wir sie von Chinesen mittlerweile kennen. Doch niemand hat ihr offenbar gesagt, dass es sich dabei nicht (nur) um ein Virtuosenstück handelt, sondern um einen ironischen Abgesang auf den Wiener Walzer.

Christoph Vratz

Musik ★★★★★
Bild/Klang ★★★★★

Verbier Festival Highlights 2008, Werke von Beethoven, Ravel, Schostakowitsch u. a.; Argerich, Bell, Bashmet, Quatuor Ébène, Lugansky u. a. (2008); Medici Arts/Naxos DVD 899132000916 (100')

Üppig

Santiago Calatravas Palau de les Arts in Valencia, von der Kamera auf dieser DVD anfangs umkreist, suggeriert stete Bewegung, als könne das Bauwerk jeden Moment davonfliegen. Unter der Leitung der Wienerin Helga Schmidt hat das dort beheimatete Musiktheater auch tatsächlich abgehoben und sich in wenigen Jahren unter den ersten Adressen der Opernszene eingereiht – auch dank der vor allem durch die Routiniers Lorin Maazel und Zubin Mehta geprägte Qualität des jungen Orquestra de la Comunitat Valenciana.

Mit der Produktion von Puccinis „Turandot“, dirigiert von Mehta und inszeniert vom chinesischen Filmemacher Chen Kaige, wurde 2008 das „Festival del Mediterrani“ eröffnet. Kaige hoffte, „dass diese ‚Turandot‘ dem Publikum etwas über die chinesische Kultur deutlich macht“ – seine Inszenierung macht freilich eher etwas über die Art deutlich, wie Oper im mediterranen Raum oft zelebriert wird: als üppig ausgestat-



tetes Konzert im Kostüm.

Solch Plakativem sucht Zubin Mehta entgegenzuwirken. Er findet auch die zarten Momente, die Zwischenfarben. Die sucht man allerdings bei Maria Guleghina meist vergebens.

Sie singt stupend, mit Sten-torstimme; dass Turandot etwa auch verletzlich wäre, merkt man freilich weder ihrer musikalischen noch szenischen Gestaltung an. Da auch Mario Berti vokal den Macho heraushängen lässt, bleibt es Alexia Voulgaridou Liù und Alexander Tsymbalyks Timur vorbehalten, subtile vokale Schattierungen einzubringen.

Gerhard Persché

Szene ★★★★★
Musik ★★★★★
Bild/Klang ★★★★★

Puccini, Turandot; Solisten, Orquestra de la Comunitat Valenciana, Zubin Mehta. Regie: Chen Kaige (2008); Unitel Classica DVD 814337010034 (156')

Der Weg nach innen

Musiker aus Pakistan und dem Iran zeigen einen toleranten und sinnesfrohen Islam, der auch europäische Musiker begeistert. Ihre Inspiration beziehen sie aus dem reichhaltigen Schatz, den die Dichtkunst ihrer Heimat bereithält.

Punhun, ein junge Prinz von Kec in Balotschistan, verliebt sich in die schöne, aber arme Sasui. Seine Brüder betrachten die Verbindung als Schande. Auf einem Fest geben sie den beiden ein Schlafmittel und schleppen den Bruder mit sich fort. Als Sasui erwacht, sucht sie ihren Gatten. Verzweifelt folgt sie den Spuren der Karawane, stirbt aber in der Wüste. Der mystische indoislamische Dichter Abdul Latif benutzte alte Volkssagen aus dem Industal als Grundlage für seine Lieder. Dabei dienten ihm vor allem hingebungsvoll liebende Mädchen als Symbole von höchster Erfahrung. So steht Sasui für die Seele, die ihr kostbarstes Gut verliert und auf ihrer weltlichen Wanderung erkennt, dass nur der Weg nach innen sie mit dem Geliebten vereinigen kann. Auf dem Album „Faqirs du Sindh“ singen Fakire die von Abdul Latifs Schülern überlieferten Verse, wie es Nacht für Nacht im Mausoleum des Dichters geschieht. In melismenreichem Gesang tragen sie seine Verse vor. Abdul Latif war der berühmteste mystische Dichter von Sindh. Sein prächtiges Mausoleum erhebt sich auf einem Sandhügel in Bhitshah in der Nähe von Hy-

„Vogelgespräche“ machten den Dichter Faridaddin Attar berühmt

derabad im Industal, wohin er sich in den letzten Jahren seines Lebens zurückzog und wo er 1752 starb.

Angesichts der weit verbreiteten höchst einseitigen Darstellung des Islam als Quelle von Gewalt und Terror ist es tröstlich, mit dem Sufismus und der Musik ein Islam-Bild zeigen zu können, das von Liebe und Toleranz geprägt ist. „Soul Of The Sufi“ ist ein Album betitelt, das den Mitschnitt eines Konzerts pakistanischer Musiker in Warschau wiedergibt. Diese sehen sich in der Tradition des Qawwal Bachchon ka Gharana (Haus der Kinder des Qawwals), die im Derwisch-Orden von Nizamuddin Auliya vor den Toren Delhis entstand. Aus der Begegnung der islamischen Kultur mit den einheimischen Formen Indiens entwickelte sich in diesem Orden das musikalische Genre des Qawwali. Eine entscheidende Rolle kam Nizamuddins Schü-

ler Amir Khusrau zu. Er war der Begründer der indomuslimischen Musik und Dichtung, mit der er Nizamuddins Botschaft verbreitete und den Sufismus zu einer Massenbewegung machte. In ihrem Konzert stellen die Musiker Lieder von Khusrau vor, aber auch von dem persischen Dichter Dschalaluddin Rumi und dem berauschten Mystiker Shabaz Qalandar, dessen Lehre sich ebenfalls im Industal entwickelte.

Auf dem Album „Ragas au Penjab“ interpretieren der Mandoline- und Rabab-Spieler Mazhar Shagan und der Tabla-Spieler Sajjat Ali Khan klassische hindustanische Ragas. Das südindische System der Ragas wurde im 16. Jahrhundert zur Zeit der Mogulherrscher in Nordindien eingeführt. Pakistan erbt diese musikalische Tradition. In Lahore, der Hauptstadt des Fünfstromlandes Punjab, hielt sie sich bis heute. Das Album, das zugleich ein Beispiel vollendeter Virtuosität abgibt, enthält einen Raga Bhopali, der abendliche Stimmung verbreitet, einen Raga Desh, der zur Nacht gespielt wird, und den Morgen-Raga Bhairavi. Dieser wird traditionell zum Ausklang eines Konzerts interpretiert, das nach durchspielter Nacht im Morgengrauen endet. Seine Stimmung ist fried-

voll, ernst und gelegentlich etwas traurig. Die Bindung an ein Kompendium von Melodien kennzeichnet auch die klassische Musik Persiens. Der aus Teheran stammende Sänger Salar Aghili und das Ensemble Dastan stellen auf ihrem Album „The Endless Ocean“ Sonette aus dem Goldenen Zeitalter der persischen Dichtkunst vor. Vertreten sind die großen islamischen Mystiker wie der für seine „Vogelgespräche“ berühmte Dichter Faridaddin Attar aus Nischapur, der visionäre Dichter Dschalaluddin Rumi und der aus Schiras stammende Dichter Mohammad Hafez, mit dem die persische Lyrik ihren Höhepunkt erreichte. Was für die von Said Farajpoory komponierte Musik gilt, trifft auch auf die Dichtkunst zu. Sie bedient sich eines festen Vorrats an poetischen Bildern und Formeln. Komponisten, Dichtern und Interpreten kommt die Aufgabe

zu, diesen Vorrat in der Aufführung nachzuschöpfen und immer feiner auszugestalten.

Gedichte des persischen Mystikers Mohammad Hafez sowie italienische Liebeslieder aus dem 16. und 17. Jahrhundert stellt das Ensemble Celeste Sirene gemeinsam mit iranischen Musikern auf dem Album „Gol o Bolbol“ (Rose und Nachtigall) vor. Durch die Vertreibung der Juden von der Iberischen Halbinsel Ende des 15. Jahrhunderts gelangte orientalisches Gedankengut nach Italien. Die Flüchtlinge brachten mit der blühenden Kunst des al-Andalus auch die arabische Musik mit. Insbesondere in Venedig inspirierte die Verzierungskunst der arabischen Musiker viele Komponisten. Das 1996 von dem Lautenisten Daniel Kurz und dem Sänger Niels Badanhop gegründete Ensemble Celeste Sirene, dem sich 1998 die Gambisten Christiane Gerhardt und Tilman Muthesius anschlossen, hat sich auf Alte Musik spezialisiert, die es im Sinne eines barocken Gesamtkunstwerkes aufleben lassen möchte. Von der barocken Kunst aus schlagen die Musiker die Brücke zu anderen Kulturen und Epochen. Die Verse von Hafez rezitiert der aus dem Iran stammende Santur-Meister Manouchehr Fouladvand.

Ruth Renée Reif

Faqirs du Sindh;
Ocora/HM CD 794881610228
Fareed Ayaz, Abu Muhammad & Bros,
Soul Of The Sufi;
CM/Galileo CD 5904259358279
Mazhar Shagan, Ragas au Penjab; Long
Distance/HM CD 794881745326
Ensemble Dastan & Salar Aghili,
The Endless Ocean;
Network/Edel CD 785965951207
Celeste Sirene, Gol o Bolbol;
Cavalli/Codæx CD 4028183003362



Klangfutter für High-End-Boliden

Teac-Esoteric startet eine audiophile Reissue-Edition mit LPs und SACDs.

Dabei kommen wahre Klassiker von einst wieder zum Vorschein – und zwar in nie zuvor gehörter Klangqualität. Wahrlich zum Genießen!

Die Japaner haben die SACD noch längst nicht abgeschrieben. Jedenfalls fristet sie dort ein ähnlich lustiges Nischendasein wie in Europa, und wie man weiß, gibt es auf dem Klassik-Markt weltweit noch immer eine stattliche Anzahl von Independent-Labels, die den vor Jahren verhängten Boykott der Major Companies weiterhin mutig unterlaufen, aus der schlichten Überzeugung heraus, dass es sich nach wie vor um das beste digitale Audioformat handelt.

An aktuellen SACD-Neuproduktionen herrscht also kein Mangel, wenn man nicht nur auf die Marktführer wie Sony oder Universal fixiert ist, dagegen gibt es seit Jahren kaum Nachschub im jüngeren historischen Bereich, also aus den goldenen Anfangsjahren von HiFi und Stereophonie, die ja im Vinylbereich bis heute das eigentliche Kernrepertoire für alle Audiophilen bilden. Jedoch befinden sich

(erhältlich über Teac Deutschland). Die Auswahl folgt offenbar persönlichen Vorlieben, denn sie vereint Stereo-Aufnahmen von drei Labels aus 25 Jahren. Die drei Decca-Produktionen sind parallel auf LP und SACD erschienen, die beiden DG-Aufnahmen aus den 1970er Jahren und die RCA-Produktion mit Colin Davis gibt es nur als Stereo-SACD. Für die LPs verwendete man den üblichen 200-g-Top-Standard, während die Hybrid-SACDs aus gutem Grund im DSD-Format nur das originale 2.0 Stereo-Format anbieten, also auf jeden Mehrkanal-Schnickschnack verzichten.

Dabei schießen die beiden Decca-Klassiker von 1961 den Vogel ab: Fallas „Dreispitz“ unter Ansermet und Dvoráks „Neue Welt“ unter Kertész gab es schon früher in diversen exzellenten Vinyl-Reissues, die jetzt vorgelegte SACD ist ebenfalls von hautnaher, konturenreicher Präsenz und Farbenpracht und unterstreicht den Referenzstatus beider Aufnahmen auch nach fast 50 Jahren! Die dritte Decca-Scheibe ruft uns Clifford Curzons beseeltes Mozart-Spiel in Erinnerung, wie er es 1970 unter Benjamin Britten und dem munteren English Chamber Orchestra in der arg halligen Maltings Concert Hall in den Konzerten KV 466 und KV 595 mit Perlmuttglanz überzog – für heutige Begriffe fast zu schön. Die beiden Grammophon-Produktionen zählen musikalisch ebenfalls zu den Highlights des Katalogs, repräsentieren aber die mittlerweile patiniert klingende, etwas aufgedunsene Klangästhetik der 1970er Jahre, die auch die jetzt vorgenommene aufwendige Esoteric-Überspielung nicht entscheidend verbessern konnte. Trotzdem hat man Carlos Kleibers fulminante Wiener Produktion der Vierten von Brahms (von 1980) und Karajans ausdrucksstarkes Schönberg-Berg-Webern-Album (von 1974) noch nie so dynamisch aufgeladen und so kontrastreich durchgezeichnet erleben können wie hier. Und dann gibt es noch ein Album mit Beethoven-Ouvertüren unter



Colin Davis aus dem Jahr 1985, das bereits in Digitaltechnik aufgezeichnet wurde und ein schönes, warmes Klangbild offeriert, das aber doch mit ziemlich breiten Tempi einen spätromantisch-opulenten Beethoven-Ansatz kultiviert, der einen schon damals nicht vom Stuhl riss. Insgesamt scheint Herr Ohmachi eine gute Wahl getroffen zu haben für ein Startpaket, das vor allem bei den LP-Umschnitten restlos überzeugen kann. Leider enthalten die zwischen feste Pappdeckel eingelassenen SACD-Booklets nur japanische Texte, so dass man kaum etwas über den eigentlichen Digitaltransfer erfährt und nicht sicher sein kann, ob das Reissue-Team von den Lizenzgebern wirklich die originalen Analogbänder oder nur digitale Überspielungen zur Verfügung gestellt bekam. Im letzteren Fall hätten die Esoteric-Leute exzellente Arbeit geleistet.

Attila Csampai

Der neue Sound aus den goldenen Anfangsjahren der Stereophonie

die meisten dieser frühen Stereo-Juwelen von RCA, Mercury, Decca oder Columbia im Besitz der heutigen Majors, die sich von aufwendigen SACD- oder LP-Transfers keine großen Umsätze versprechen, und dies lieber „verrückten“ Lizenznehmern überlassen.

Zu diesen audiophilen Klassik-Fanatikern zählt offenbar auch Esoteric-Boss Motoaki Ohmachi, der als Präsident des High-End-Labels von Teac ja auch für die Entwicklung der hochwertigen X-Serie von SACD-Playern verantwortlich war. Für solche audiophilen Boliden braucht man auch geeignetes Klangfutter, und so kam der Klassik-Fan Ohmachi auf die Idee, zum 20-jährigen Jubiläum der Esoteric-Produktion eine hauseigene SACD- und LP-Edition mit stereophonen Kulturaufnahmen aus den letzten Jahrzehnten aufzulegen und dabei das Remastering in die eigene Hand zu nehmen, mit dem Ziel, die vorhandene Klangqualität zu optimieren. Vor wenigen Wochen ist die erste Lieferung von sechs SACDs und drei Vinyl-LPs in streng limitierter Auflage von weltweit 1.000 Einheiten erschienen

benpracht und unterstreicht den Referenzstatus beider Aufnahmen auch nach fast 50 Jahren! Die dritte Decca-Scheibe ruft uns Clifford Curzons beseeltes Mozart-Spiel in Erinnerung, wie er es 1970 unter Benjamin Britten und dem munteren English Chamber Orchestra in der arg halligen Maltings Concert Hall in den Konzerten KV 466 und KV 595 mit Perlmuttglanz überzog – für heutige Begriffe fast zu schön. Die beiden Grammophon-Produktionen zählen musikalisch ebenfalls zu den Highlights des Katalogs, repräsentieren aber die mittlerweile patiniert klingende, etwas aufgedunsene Klangästhetik der 1970er Jahre, die auch die jetzt vorgenommene aufwendige Esoteric-Überspielung nicht entscheidend verbessern konnte. Trotzdem hat man Carlos Kleibers fulminante Wiener Produktion der Vierten von Brahms (von 1980) und Karajans ausdrucksstarkes Schönberg-Berg-Webern-Album (von 1974) noch nie so dynamisch aufgeladen und so kontrastreich durchgezeichnet erleben können wie hier. Und dann gibt es noch ein Album mit Beethoven-Ouvertüren unter

Mozart, Klavierkonzerte KV 466 u. 595; Clifford Curzon, English Chamber Orchestra, Britten (1970); Decca/Esoteric ESSD 90014 (SACD) ESLP-10001 (LP)
Dvorák, Sinfonie Nr. 9; Wiener Philharmoniker, Imre Kertész (1961); Decca/Esoteric ESSD 90015 (SACD) ESLP-10002 (LP)
De Falla, El sombrero de tres picos; Teresa Berganza, L'Orchestre de la Suisse Romande, Ernest Ansermet (1961); Decca/ Esoteric ESSD 90016 (SACD) ESLP-10003 (LP) **Schönberg**, Verklärte Nacht; **Webern**, Passacaglia; **Berg**, Drei Orchesterstücke; Berliner Philharmoniker, Herbert von Karajan (1972-1974); DG/Esoteric ESSD 90017 (SACD)
Brahms, Sinfonie Nr. 4; Wiener Philharmoniker, Carlos Kleiber (1980); DG/ Esoteric ESSD 90018 (SACD)
Beethoven, Ouvertüren; Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, Colin Davis (1985); Sony/ Esoteric TDGD 90013 (SACD)
Bezugsquelle: www.teac.de